

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

38.

Sonnabend, am 29. März 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Der Eislauf.

(Schluß.)

Hell von der Sonne vergoldenden Wogen,
Nah'n sie, wie Himmelserscheinungen hold,
Zärtliche Flocken, den Wipfeln entfliegen,
Gatten den Atlasgewändern ihr Gold.
Warm zu den glühenden Rosen der Wangen
Strebt das Gebräm der Talare hinan!
Eagelsgestalten! mit Liebesverlangen,
Schauen die Ufer, die kalten, euch an!

Ha! wie unzählbar, gleich schwirrenden Pfeilen,
Frei, als durch inneres Leben geregt,
Fliegende Stühle den Ufern enteilen,
Alles sich nachschwingt und um sie bewegt;
Meister des Eisgangs, auf wechselnder Bögen
Bierlichen Schwüngen, den Holden im Blick,
Diesseits und jenseits, als ob sie entfliegen,
Drängen die tönenden Ufer zurück!

Wie die Reizenden, zum Rauschen
Der Gothurnen rückgebeugt,

Dem geliebten Jüngling lauschen,
Dessen Hand der Stuhl entfliehet,
Wie sie oft beim kühnsten Stuge
Zärtlich zu ihm aufwärts schau'n,
Zitternd vor der Eisbahn Truge,
Auf den Lenker voll Vertrau'n!

Welches Kämp'fen, welch' Getümmel
Bunt die Wasserwüß' erfüllt!
Ueber uns lacht ew'ger Himmel,
Unter uns sein Riesenbild!
Fest bei flücht'gem Geistertritte,
Schlüpft der Schwebler leichter Sinn
In des Grenzenlosen Mitte
Durch zwei Himmelstiefen hin!

Pfeilschnell zu tanzen den lustigen Reigen,
Wo uns balsamisch der Aether umfliehet,
Grazien nah' — o Wonn' ohne gleichen!
Ha! du besflügelst zum Himmel den Geist!
Rosen entschimmern verblichenen Wangen,
Sterbende Blicke — sie funkeln von Glanz,
Hier Hygiea, hier nahst du den Wangen,
Krönst sie unsichtbar mit heilendem Kranz.
Zwar in der Halle bei nächtlichen Kerzen
Leicht sich nach süßen Accorden zu drehn,

Zärtlich umschlungen, und Herzen an Herzen,
 Jünglinge, traun, ist entzückend und schön.
 Reizender ist's, auf demantenen Spiegel,
 Schwimmend in Düften, so sonnig, so rein,
 Schlüpfenden Stühlen der Holden die Flügel
 Lüftedurchbligender Adler zu leih'n!

An der Schneegebirge Kette
 Sinkt des Tages Königin,
 Strömt auf die besternte Glätte
 Einmal noch Verklärung hin.
 Wie im Lenz Aurorens Gluthen,
 Füllt ein Rosenlichtgewand
 Den Azur, die starren Fluthen
 Und der Ufer Silberstrand.

Purpurn, gleich Rubinen, blißen
 Fensterreih'n der fernen Stadt.
 Zu der Thürme höchsten Spitzen
 Hebt der Glanz sich scheidend matt,
 Stirbt nun sanft im Aetherdunkel,
 Frosthauch nebelt auf vom Strom,
 Und der Sternenwelt Gefunkel
 Glänzt vom schwarzen Himmelsdom.

Grünenden Wipfeln der Tannen entstiegen,
 Hebt sich verklärend der Vollmond empor,
 Weht um die silbernen Fluren, verschwiegen,
 Goldenen Schlummerlichts magischen Flor;
 Walt um uns Schweben ein Schattengewimmel,
 Flimmt in unzähligen Monden vom Schnee,
 Schaut mit den Sternen vom ewigen Himmel
 Selig sein Bild im krystallinen See.

Leicht, wie die Geister der Schattenwelt, gleiten
 Ueber den himmlischen Abgrund wir hin,
 Blaue, gestirnte, unendliche Weiten
 Unter und über uns flügeln den Sinn!
 Sind wir zum Tanz in Elisiums Hallen
 Leicht auf entführenden Wolken entflohn?
 Fesseln der Sterblichkeit, seid ihr gefallen?
 Dreh'n sich die Welten zu Füßen uns schon?

Schwebt ein Traum vor irren Sinnen?
 Hört ihr Engelmelodie'n
 Reif' im Sternenraum beginnen,
 Rauschender uns näher zieh'n?
 „Lialf“ *) (tönt's in goldne Saiten)
 Sterbliche Geschlechter! gab

*) Lialf, der Sage nach der Erfinder des Eis-
 laufs, allbekannt aus Klopstock's Ode: „Die Kunst
 Lialf's“.

Euch des Eislaufs Götterfreuden,
 Und sein Name sank ins Grab?

Undankbare! — doch, erhaben
 Ueber Nachruhmstand, entzückt
 Ihn die lieblichste der Gaben,
 Sterbliche, die euch beglückt.
 Von Jahrhundert zu Jahrhundert
 Wandte sie an Wonne reich!
 Oft schwebt Lialf, unbewundert,
 Freuderhöhend unter euch!"

Schnell wie Gedanken, in mächtigen Kreisen,
 Gleich dem Gewoge der Fluthen im Meer,
 Schwingt aus der Fern' um die Felsen, in weißen,
 Mondlichen Düften, ein Fremdling sich her!
 Lieblich ertönt, wie Harmonikaklänge,
 Unter dem Fuß ihm die marmorne Bahn,
 Hartendurchsäufelte Eisgangsgefänge
 Ründen dich, Lialf, Unsterblicher! an.

Ja, du umschwebst uns! — und, leichter als Blätter
 Sterbender Rosen, von Mailuft geweht,
 Schlüpfen wir über die Glätte, wie Götter
 Ueber den Himmel, von Sternen besät.
 Freierer Schwebungen Spiele beginnen,
 Schön, gleich den Tänzern im Grazienhain,
 Wunder! von selbst, und mit Schwungkraft von innen,
 Bilden die Stähle geregelte Reih'n!

Sieh, dir Wonnezähren beben,
 Lialf, der Erfinder Lohn!
 Fußbesflügter! höh'res Leben
 Schufest du dem Erdensohn!
 Ist einst unser Dank verklungen,
 Preist dich ferner Nachwelt Mund,
 Nie im Zeitenmeer verschlungen
 Tönt dein Ruhm uns Erdenrund.

Du entfliehst? — Mit ihm verhalte
 Harf und Sang — im Silberdust
 Fliegt er dort am Tannenwalde,
 Nun birgt ihn die Felsenkluft! —

Rückkehr winkt vom fernen Hügel
 Uns der Fenster Kerzenglanz.
 Ruhet denn, geliebte Flügel,
 Ruhet bis zu neuem Tanz!

Die Buchweizen-Liebe.

Eine Dorfgeschichte

von

Wilhelm Kaulen.

(Schluß.)

Der Bräutigam wollte nun diesen abentheuerlichen Nebenbuhler kennen lernen, aber die Damen konnten ihm nur die Vision des Schäfers mittheilen. Er beruhigte sich nicht damit, sondern drang darauf, daß der alte Geisterseher vorgeladen werde. Er kam, und mußte beichten, wen oder was er zu wiederholten Malen erblickt habe. Mit der Hauptsache, der Person, wollte er nicht herausrücken, und erklärte zuletzt schmunzelnd, er könne das dem jungen Herrn nur allein sagen. Und was kam nun zum Vorschein: er hatte, hinter seiner Herde wandernd, im Halbdunkel des Abends eine weiße Gestalt von fern über's Moor daherschweben sehen, und diese Gestalt war Niemand anders als Milchen selbst gewesen, in ihrem weißen Kleide geisterhaft anzuschauen, und schauerlich genug für die Phantasie des Hirten. Man lachte recht herzlich über das phantastische quid pro quo.

Die Tanten, vor deren gestrengem Forum der Vetter sich so glänzend gerechtfertigt, waren gleich der entzückten Braut überselig. Als einen Beweis davon führe ich nur an, daß sie am nächsten Morgen Beide mit dem Brautpaare in die Stadt fuhren, um den Einzug des verlorenen Veters und Bräutigams verherrlichen zu helfen.

O, das war ein Furore im Orte! Abgesehen von dem freudigen Erstaunen der Eltern des Paares, machte der Einzug einen angesehenen Gelat bei allen Bekannten, worunter wir die gesammte Einwohnerschaft verstehen. Da hieß es aus kleinen Mündchen und großen Mäulern unaufhörlich: „Ja, wenn wir das geahnt hätten!“ oder: „O, das ist was Anders!“ oder: „Ne, nu nehm ich mein Wort zurück!“ etc.

Der Vetter aber sagte zu Milchen: „Wie weise ist doch der Wille der Vorsehung! Müßten

wir uns nach den herben Schicksalen, die uns getroffen, nicht doppelt lieben, und also doppelt glücklich sein? Wie gern gönne ich jetzt dem alten Weibe den schönsten Mammon meines Dufels, sie mag ihn behalten, den erschlichenen Wucher, unser Glück ist mit allen Schätzen der Welt nicht zu bezahlen. Ja, das Schicksal ist gerecht, meine Unternehmungen glückten, ich kann den erbärmlichen Preis meiner Liebe entbehren.“ — Mein Associé bleibt jenseits des Oceans, wir wandern nach Hamburg, und stiften uns dort den Himmel auf Erden.“

Schmerling sagte zum Canzlisten: „Von heute an denke ich ganz anders über die Liebe, nachdem ich gesehen, welche Opfer sie zu bringen im Stande ist.“ — „Dacht' ich's doch,“ entgegnete dieser, „ich wette zehn gegen eins, Du giebst Deine Hagestolzenideen auf und läßt Dich auch noch von einer unserer Schönen erweichen.“

Ob dies wirklich der Fall war, wollen wir indeß nicht verrathen, um keine zweite Liebes- und Leidensgeschichte erzählen zu müssen. Mag der geneigte Leser diese nach eigener Anschauung combiniren, wir überlassen es ihm gern, da uns schon vor der Aufnahme der ersten bangt. Aber was hilft's, sie ist einmal geschrieben, und ein gewisser Ulrich von Hutten soll einmal gesagt haben: „Ich hab's gewagt.“ — Wir sind zufrieden, wenn der Leser nur nicht das mehrerwähnte Schlußwort des Leutnant von Bossius hier anwendet.

Ein Königthum.

Beinahe jedes Dorf in Kujawien (Polen), hat seinen König und seine Königin, deren Herrschaft ein Jahr dauert, das heißt, von einem Pfingstfeste bis zum andern. In dieser Zeit schlichten sie die entstandenen Zwiste, der König die der Hirten, die Königin die der Hirtinnen, Sie stehen allen Vergnügungen und Zusammen-

fünften vor, und man begegnet ihnen mit vorzüglicher Hochschätzung. Alle Jahre ist der erste Pfingstfeiertag der Tag des allgemeinen Wettsefers beider Geschlechter um die Königswürde. Tags zuvor besprechen sich die Hirten und Hirtinnen über den Ort, auf welchen sie morgen ihr Vieh treiben wollen, wer es am ersten dahin führt, wird von den Hirten König, von den Hirtinnen Königin. Trifft es sich zufälliger Weise, daß einige zu gleicher Zeit auf dem bestimmten Orte mit ihren Heerden erscheinen, so müssen sie um die Wette laufen, und wer am ersten an's Ziel gelangt, erlangt die königliche Würde. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Eifer Alles betrieben wird, daß sie die ganze Nacht durchwachen müssen, um nur der Erste zu sein, zumal sich niemand von dieser Gewohnheit ausschließen darf, und der, welcher zuletzt kommt, den Namen Schlafmütze auf's ganze Jahr erhält und nicht nur unzähligen Späßen und Sticheleien ausgesetzt, sondern noch überdies verpflichtet ist, alle drei Pfingstfeiertage über, wenn sich Alt und Jung den Vergnügungen hingiebt, alles Vieh der ganzen Gemeinde auf die Weide zu führen und zu hüten. Sobald der König und die Königin bei dem Wiederhall des allgemeinen Jubelrufs, bei fürchterlichem Peitschenknall und Musik, ausgerufen werden, überreicht die ganze Versammlung Geschenke, dem Könige Blumen und Federn zur Verzierung seiner Mütze, Halstücher, Hemdknöpfe, der Königin Glaskorallen, Ringe, Bänder und andere Kleinigkeiten. Unterdessen winden die Mädchen Kränze für das Königspaar, binden Blumensträuße für die ganze Versammlung, und wenn alle mit diesen geschmückt sind, ernennt der König verschiedene Beamte, welche bei dem darauf folgenden Gastmahle zu verrichten haben, was ihres Amtes ist. Er ernennt einen Marschall, einen Küchen- und Kellermeister, einen Führer des Festes, Kapellmeister, eine erste Sängerin; er bezeichnet die, welche Holz verschaffen, Wasser holen und andere Sachen verrichten sollen. Jetzt übergiebt jeder seinen mitgebrachten Vorrath dem Marschall. In der Mittagstunde bedecken die Beamten, auf ein Zeichen des Marschalls, einen Rasenplatz mit Tischtüchern und stellen die zubereiteten Gerichte darauf; zum

Getränk Milch und Wasser, weil dießmal keine starken Getränke Platz finden können, und nun meldet der Versammlung das Schmettern der Trompeten, daß das Gastmahl auf sie wartet. Sie setzen sich also. Der erste Platz gehört dem Königspaar, die nächsten ihren Beamten, die Uebrigen lassen sich nieder, wie und wo sie können, indem sie auf den letzten Platz den setzen, der auf der Weide am spätesten erschienen ist. Nach der Mahlzeit folgen Lustbarkeiten, Tanz, Musik und Gesang. Wenn der Abend herankommt, tauschen die Mädchen die verwelkten Kränze und Sträuße mit frischen aus. Die Burschen wählen unterdessen aus der weidenden Heerde einen Ochsen, wickeln und nähen ihn in Leinwand ein und zieren seine Hörner mit Kränzen. Der Eigenthümer würde ihn gewiß nicht erkennen, muß ihn aber auskaufen. Wenn Alles bereit ist, beginnt der Triumphzug. Es eröffnet ihn der Marschall, mit weißer Schärpe über der Achsel, Pistolen im Gürtel und die knallende Peitsche in der Hand. Ihm folgen 12 Hirten, alle mit ähnlichen Peitschen, dann die erste Sängerin, nach ihr 12 Hirtinnen, gefüllte Blumenkörbe tragend, dann der König und die Königin, ersterer von zwei Hirten, die letztere von zwei Hirtinnen geführt; die Mädchen singen der Feierlichkeit angemessene Lieder, indem sie dem Königspaar Blumen auf den Weg streuen; dann folgt die Musik, aus Violinen, Bassgeigen, großen und kleinen Pfeifen und Posaunen zusammengesetzt, darauf der geschmückte Ochse, an Bändern geführt, hinter diesem zwölf junge Hirtenburschen und zuletzt der Rest der ganzen Versammlung. Beim Eingange ins Dorf schießt der Marschall die eine seiner Pistolen ab, worauf ein anhaltendes Peitschenknallen folgt, welches nach dem zweiten Schusse aufhört. Sogleich läßt sich Gesang und Musik hören, und wieder Peitschenknall, wechselnd nach den Pistolensignalen des Marschalls. Alle Einwohner des Dorfes kommen dem Zuge entgegen, man läutet vom Kirchturm, und überall ertönt der Jubelruf: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!“ Der Zug geht vor das Haus des Dorfvogetes, und auch dieser bringt, wie alle Einwohner, dem Königspaar Geschenke. Man räth, wem wohl

der Ochsen gehören möge und stellt Betten an zum Vortheil des Königspaares. Nach einer Weise wird das Thier in derselben Ordnung zu seinem Eigenthümer geführt, der es einlöst und die ganze Gesellschaft in der Schenke aufs reichlichste bewirthet. Diese Lustbarkeiten dauern noch die zwei folgenden Tage, indessen die „Schlafmütze“ mit der treuen Hundeschaar des Dorfes die Heerde hütet, jedoch Abends am allgemeinen Vergnügen theilnimmt. Dieser Gebrauch reicht bis in das graue Alterthum hinauf und ist wahrlich ein Denkmal vorchristlicher Zeiten.

Aufruf zu einer Versammlung deutscher Schriftsteller. *)

Schon mehrfach, neuerdings wieder bei Gelegenheit der Goethefeier zu Frankfurt, ist die Idee einer Versammlung deutscher Schriftsteller angeregt worden. Zu praktischen Einleitungen für Verwirklichung dieser Idee ist es jedoch, unseres Wissens, weder damals, noch in Folge einer frühern, von Lenald ausgegangenen Aufforderung zu gleichem Zwecke, gekommen. Vielleicht lag Dies daran, daß man beide Male vorzugsweise nur den belletristischen Theil der deutschen Schriftstellerwelt ins Auge faßte. Gerade dieser aber hat weniger eine so dringende Veranlassung zu solchem Zusammenkommen und Zusammenhalten, wie z. B. die Publizisten, überhaupt die bei der Tagespresse unmittelbar Betheiligten. Wie

*) Wir beilen uns, den nachstehenden Aufruf des Hrn. Prof. Biedermann in Leipzig, der denselben bereits in seiner Zeitschrift „Der Herold“ Nr. 29 veröffentlicht hat, gleichfalls mitzutheilen. Ein Jeder aber, dem das Streben und Wirken der Presse am Herzen liegt, unterlasse nicht, den angeregten Plan mit allen Kräften zu unterstützen und theilnehmend zu fördern!

Die Redact.

Dem auch sei, die Idee persönlicher Zusammenkünfte und Besprechungen deutscher Schriftsteller sollte nicht aufgegeben werden, da ihre Verwirklichung große und mannigfache Erfolge verspricht. Es gälte, einmal einen praktischen Versuch zu machen; dann würde sich ja zeigen, ob und wie die Idee am Besten durchzuführen und fruchtbar zu machen sei. Einen Vorgang dafür haben wir bereits, wenn auch nur im Kleinen, die Zusammenkunft der Zeitungsherausgeber in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, die vor zwei Jahren stattfand, sehr zahlreich besucht war und zu lebhaften Besprechungen Anlaß gab, die gewiß nicht ohne fruchtbare Anregung für die dortige Presse geblieben sind. Sollten nicht ähnliche Zusammenkünfte auch in andern Theilen Deutschlands, sollten sie nicht auch in größerer Ausdehnung, alle deutsche Länder umfassend, möglich und ersprießlich sein? Sollten nicht den Publizisten sich gern auch die Belletristen, die allgemein- und die fachwissenschaftlichen Schriftsteller anschließen, deren Aller Interessen und Bestrebungen, bei dem heutigen Stande unserer Literatur, so eng verwandt sind? An Stoff zu Besprechungen könnte es einer solchen Versammlung wahrlich nicht fehlen. Wenn auch die allgemeinsten und tiefgehendsten Interessen der Schriftstellerwelt — die Zustände der Presse und ihrer Gesetzgebung — aus dem Spiele gelassen werden müßten, weil ein gemeinsames Wirken dafür weder statthaft noch von Erfolg sein würde, indem, was immer in dieser Hinsicht geschehen soll, nur innerhalb des Bereichs der einzelnen Partikulargesetzgebungen geschehen kann, so giebt es doch eine Menge von Gegenständen, in Bezug auf welche ein gemeinsames Berathen und Beschließen, ein Austausch der Ideen, ein Sichverständigen höchst wünschenswerth und folgerichtig erscheint. Wir wollen nur Einiges beispielsweise anführen. In Sachsen wird gegenwärtig ein Gesetz über das Verlagsrecht vorbereitet. Ähnliches geschieht vielleicht früher oder später auch in andern deutschen Staaten oder könnte doch dort ebenfalls angeregt werden. Wie wünschenswerth wäre es nun, wenn eine größere Anzahl von Schriftstellern aus den verschiedenen Theilen Deutschlands und von verschiedenen Fächern ihre Wünsche, Ideen, Vor-

schläge hierüber sich unter einander mittheilten. Für die gesammte deutsche Schriftstellerwelt ist Leipzig, als einer der Hauptverlagsorte, von ganz besonderer Wichtigkeit; jeder deutsche Schriftsteller kann in den Fall kommen, hier einmal ein Verlagsgeschäft abzuschließen. Ein Gesetz, welches die Verlagsverhältnisse in Leipzig regelt, wird also mehr oder weniger für alle deutsche Schriftsteller gegeben. Die Leipziger Schriftsteller werden nicht unterlassen, ihre Wünsche und Ansichten bei der Berathung dieses Gesetzes auf dem Landtage durch das ihnen zustehende Mittel der Petitionen zur Berücksichtigung den Ständen vorzutragen. Den auswärtigen Schriftstellern steht ein solches Recht der Petition beim sächsischen Landtage nicht zu. Welch hohes Interesse haben daher diese Letzten, ihre Wünsche und Ideen durch ihre sächsischen Kollegen zur Sprache zu bringen! Kann aber dies besser geschehen, als durch eine persönliche Zusammenkunft, in welcher man sich gründlich und ausführlich über die hierbei einzuschlagenden Wege verständigen könnte? Ein anderer, damit in enger Verbindung stehender Gegenstand, der sich gleichfalls für eine gemeinsame Besprechung recht wohl eignen würde, ist die von manchen Seiten her angeregte Idee, durch Uebereinkunft zwischen Schriftstellern und Buchhändlern alle literarische Rechtsstreitigkeiten auf den Weg schiedsrichterlicher Entscheidung zu verweisen. Fände zumal eine Versammlung deutscher Schriftsteller gerade zur Zeit der Buchhändlermesse in Leipzig statt, so ließe sich vielleicht ein solches Uebereinkommen auf dem kürzesten Wege zwischen beiden Theilen zu Stande bringen. Das sind nur einige der Fragen, mit deren Prüfung und praktischer Lösung sich ein Schriftstellerkongreß würde beschäftigen können; es wäre leicht, noch viele andere, nicht minder wichtige aufzufinden, welche, zum Gegenstande gemeinschaftlicher Berathung und Beschließung gemacht, eine für das Interesse der Schriftsteller und der Literatur erspriessliche Lösung erwarten dürften. Wir wollen dabei noch gar nicht in Betracht ziehen, wie Viel durch eine solche vertrauliche Besprechung und Verständigung, ja durch die bloße persönliche Bekanntschaft und Annäherung zwischen den Leitern der verschiedenen Tagesorgane, zwischen Herausgebern und

Mitarbeitern, zwischen den publizistischen und belehristischen oder fachwissenschaftlichen Schriftstellern für die Beseitigung so mancher tiefgewurzelter Uebelstände unsrer Presse, für die Herbeiführung so mancher dringend nöthiger Verbesserungen zuwegegebracht, wie so manches gemeinsame Unternehmen verabredet und eingeleitet, so manche Idee durchgesprochen und zur Reife gebracht, so manche literarische Verbindung angeknüpft und befestigt werden könnte. Wer da weiß, wie Viel gerade im schriftstellerischen Verkehre die Persönlichkeit, das persönliche Sichkennenlernen und Sichausprechen werth ist, Der wird die Erwartungen, die wir von regelmäßigen Zusammenkünften der Schriftsteller hegen, nicht übertrieben finden; Der wird unsern Wunsch theilen, daß diese Idee, die schon von so vielen Seiten her und so oft angeregt worden ist, endlich zur Wirklichkeit werde. Und sollte Dies denn nicht zu bewerkstelligen sein? Sollte nicht wenigstens ein Versuch dazu gemacht werden können? Man muß eben einmal anfangen; ist nur der erste Schritt gethan, so folgen die andern wohl nach. Mag auch der Anfang klein sein; Das darf nicht abschrecken; im Fortgange wächst die Kraft. Als die Naturforscher zum ersten Male in Leipzig zusammentraten, waren ihrer nur einige zwanzig, und jetzt zählen ihre Versammlungen viele Hunderte von Theilnehmern. Es käme nur darauf an, daß sich auch erst ein solcher Stamm von Schriftstellern zusammenfände, daß diese unter einander den Plan regelmäßiger Zusammenkünfte besprächen, die Zeit, den Ort, die Tagesordnung für die nächste Zusammenkunft sogleich festsetzten, Einige aus ihrer Mitte mit der Anordnung der nöthigen Vorbereitungen beauftragten und dann ihre Kollegen öffentlich einluden, sich zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte recht zahlreich einzufinden. Je eher eine solche vorbereitende Versammlung zu Stande käme, desto besser. Wir möchten dafür, als den nächsten passenden Zeitpunkt, die Leipziger Buchhändlermesse, als Versammlungsort also Leipzig vorschlagen. Die Buchhändlermesse führt ohnehin wohl schon diesen und jenen Schriftsteller nach Leipzig, und, wer auch nicht gekommen wäre, wird doch am Liebsten gerade diesen Zeitpunkt wahrnehmen, um zugleich mit einem oder

dem andern der hier versammelten Verleger geschäftliche Verabredungen zu treffen oder Verbindungen anzuknüpfen. Die Jahreszeit ist zu dieser Frist (etwa in der ersten Woche des Mai) hoffentlich zum Reisen bereits günstig genug, und doch noch nicht so weit vorgerückt, daß sich die Schriftsteller, wie Dies gegen den Sommer hin zu geschehen pflegt, auf größeren Reisen zerstreut hätten. Die Wahl des Ortes ist durch jenen zuerst erwähnten Umstand bedingt; auch eignet sich Leipzig, als im Mittelpunkte vieler Eisenbahnen und großer Verkehrsstraßen gelegen, vorzugsweise gut zu einer solchen Vereinigung, wie denn auch bereits die meisten Versammlungen dieser Art hier stattfinden. Für künftige regelmäßige Schriftstellerkongresse würde man vielleicht zwischen Leipzig und einer westlichen oder südlichen Stadt, etwa Mainz oder Augsburg, wechseln müssen.

Wir wollen hiermit die Idee zu einer Versammlung deutscher Schriftsteller von Neuem angeregt und wo möglich einen Anstoß zu ihrer praktischen Ausführung gegeben haben. Es wäre sehr erwünscht, wenn die Presse diese Andeutungen aufnahme und weiter durchspräche, damit man sähe, ob sich Neigung und Eifer dafür bei der Schriftstellerwelt zeige, oder nicht. Wäre Erstes der Fall und bezeugte man sich auswärts mit

der Wahl von Zeit und Ort einverstanden, so würden gewiß die Leipziger Schriftsteller sich es zur angenehmen Pflicht machen, nicht nur die nöthigen Vorbereitungen für eine solche Zusammenkunft zu treffen, sondern auch seiner Zeit der fremden Gäste sich nach Kräften anzunehmen, ohne im Uebrigen irgend eine Initiative bei der Versammlung sich anzumessen.

Möge denn dieser Aufruf an unsre werthen Kollegen in allen Theilen Deutschlands eine freundliche Aufnahme und ein recht vielfältiges Echo finden! Die deutsche Presse hat der deutschen Advokatenversammlung, den Versammlungen der Gewerbetreibenden, den gelehrten Wandergesellschaften, kurz jeder neuen Erscheinung des so mächtigen und so wohlthätigen Associationsgeistes ihre Theilnahme und Unterstützung zugewendet; sollten die Vertreter der Presse allein, die Schriftsteller, von den heilsamen Wirkungen dieses Associationsgeistes ausgeschlossen bleiben? Geht unsre Hoffnung in Erfüllung, findet die von uns ausgesprochene Idee Anklang und Zustimmung, so werden wir ein anderes Mal, und zwar noch rechtzeitig auch für die entfernter Wohnenden, auf die nähern Modalitäten ihrer Ausführung zurückkommen.

Leipzig.

A. Biedermann.

Feuilleton.

Lh. Mundt's Urtheil über Friedrich Gené. Der Hofrath Fr. Gené hat seine diplomatischen Scheeren fast in alle europäischen Kabinette gesteckt, er war der Protocollist aller Congresse, und die Elasticität seiner Feder war so anerkannt, daß sich die verschiedensten Mächte bei ihm Memoires und Auseinandersetzungen bestellten. Er bewies in der meisterhaften Handhabung seines Styls eine solche Springkraft und eigenthümliche Scheidekunst, daß er damit aus Allem machen konnte, was er gerade wollte. Dieser genésische Styl, welcher an sich in seiner Vortrefflichkeit durchaus anzuerkennen ist, und gewissermaßen einzig dasteht, durch welchen die Prosa der Kabinette eine künstlerische und ideale Höhe erstieg, ist in Bezug

auf das Innerliche und Principielle gewissermaßen ein Seelentäufersstyl zu nennen. 19.

Schneidemüller — Rudelmüller. Um dem verhassten Namen Schneidemüller einen spöttischen entgegenzustellen, scheint hier die römische Partei für die Deutsch-Katholiken Dresdens den Namen: Rudelmüller erfunden zu haben, und die Presse beeilt sich, der Welt diese neue Erfindung mitzutheilen. Ein anonymes Brief, an ein Mitglied der neuen Gemeinde gerichtet, cursirte in einer der Versammlungen. Ist er auch Styl und Rechtschreibung nach von einem Ungebildeten, so scheint er doch nur das Echo des Parteiwirges zu sein. Weil Destillateur Schmidt im Jahre 1830 mit

dem unglücklichen Bartholby, dem „Rebellen“, wie er im Briefe heißt, die jetzt zur That gewordenen Gesinnungen hegte, wird die neue Gemeinde als ein Stück des Rubelmüllers bezeichnet und ihr der Name: Rubelmüller beigelegt. — Also wieder eine neue Waffe aus der römischen Rüstkammer! — 24.

Ob's wahr ist? Der Baron Charles Dupin hat berechnet, daß seit Erschaffung der Welt, nach der heiligen Schrift, 26,628,843,285,075,840 Menschen gestorben sind. Bei aller Achtung vor dem berühmten Statistiker scheint uns hier doch ein gewaltiger error in calculo vorzuliegen. Nachgerechnet haben wir's freilich nicht!

Auch nicht übel. „Da jetzt sehr viele Engländer auf der Eisenbahn arbeiten, werden Mädchen und Frauen junge wie alte, gewarnt, nicht nach 9 Uhr Abends auf die Straße zu gehen.“ So lautete eine Warnung, die kürzlich in den Straßen von Yortot durch einen Ausrufer den Einwohnern eingeschärft wurde.

Französische Meinungsfreiheit. In Lyon ist ein uraltes Herkommen, daß das Publikum über die Zulassung der dramatischen Künstler auf der Bühne entscheidet. Wer bei dreimaligem Auftreten sich den Beifall desselben nicht zu erringen vermocht hatte, durfte dort nicht wieder auf den Brettern erscheinen. Daß das zu nicht geringen Uebelständen Anlaß geworden, läßt sich denken; jetzt ist das Recht aufgehoben, aber in einer wahrhaft großartigen Weise. Der Maire hat eine Verordnung erlassen, in welcher zu lesen: „In Betracht, daß die Theaterdirection eine Geschäfts- und Gewerbsunternehmung ist, die von der öffentlichen Autorität in Schutz genommen werden muß: in Betracht, daß Diejenigen, welche gegen besagte Unternehmung Opposition machen wollen, diese Opposition ganz einfach dadurch zeigen können, daß sie nicht ins Theater gehen — verordnet der Maire: Jedes Zeichen der Mißbilligung im Theater ist fortan, bei Strafe des Hinauswerfens untersagt. — Ein Ausschuß von neun Personen, unter dem Vorstehe des Maire entscheidet in erster und letzter Instanz über die Zulassung der Künstler.“ — Factisch ist das an so manchen andern Orten auch nicht anders: man hat's nur nicht ausgesprochen. Vive la liberté!

Londoner deutsche Zeitung, Blätter für Politik, Literatur und Wissenschaft. Unter diesem Titel

Druck von Carl Rammig
in Dresden.

erscheint vom 14. März eine deutsche Zeitung in London in wöchentlichen, allemal Freitags auszugebenden Nummern, zum Preise von 5 Ngr. für jede Nummer, deren Inhalt der Titel andeutet. Es ist zur Gründung des Unternehmens, das einer gemäßigt liberalen Tendenz huldigen soll, ein Verein zusammgetreten, der in den bedeutenderen deutschen Städten directe Verbindungen angeknüpft hat, und gleichzeitig Berichte und Auszüge aus den besseren deutschen Zeitung bringen wird. Frühere derartige Versuche sind in London stets gescheitert, weil die dorthin übergesiedelten Deutschen, in trauriger Verkennung ihrer Nationalwürde meistens dem vaterländischen Interesse sich absichtlich entfremden. Deshalb beruht auch die Hoffnung auf Erfolg dieses neuen Unternehmens vorzugsweise auf der Vorliebe für deutsche Sprache, welche seit einiger Zeit unter den Engländern, namentlich in London, hervortritt. Wir wünschen dem allerdings prekären und kostspieligen Unternehmen tüchtige, gesinnungsvolle Leitung und reichliche Unterstützung.

Laube's neuestes Lustspiel: „Rococco, oder die alten Herren“, über welches sich nach der Aufführung in Leipzig sehr entgegengesetzte Urtheile — unter ihnen auch eins des Verfassers in einer Selbstkritik — vernahmen ließen, hat bei seiner ersten Darstellung in Berlin, am 19. März, nicht nur kalt gelassen, sondern sogar einen fast ungünstigen Eindruck gemacht.

Tantième für Bühnendichter wird nun auch bei dem Münchner Hoftheater vom 1. Mai d. J. eingeführt. Der König von Baiern hat auf den Vorschlag des Hoftheater-Intendanten von Freys diese Einrichtung, nach den in Wien und Berlin geltenden Grundsätzen für das recitirende Drama — warum nicht auch für die Oper? — genehmigt; doch bleibt es den Dichtern freigestellt, statt derselben das gewöhnliche Honorar zu beziehen. Fast scheint es, als gewonnen die Theaterkassen durch jene Einrichtung.

Der erste Gottesdienst der deutsch-katholischen Gemeinde zu Berlin hat am Charfreitage, freilich in Ermangelung eines Geistlichen, durch den Vorstand abgehalten, in dem Raume des großen Hörsaals des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster stattgefunden, welchen der Berliner Magistrat vorläufig für diesen Zweck bewilligt hat. Die Theilnahme war sehr groß; denn obwohl der Saal mehr als 500 Personen faßt, war sogar noch der Vorraum überfüllt, während die Gemeinde bis jetzt erst etwa 300 Mitglieder zählt.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.